

Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 14 (1957)
Heft: 2-3

Artikel: Die Presse der Kartäuser zu Strassburg (1518-1533)
Autor: Benzing, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-395784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Josef Benzling | Die Presse der Kartäuser zu Straßburg (1518–1533)



Im Jahre 1896 hat A. M. P. Ingold¹ in einem kurzen Artikel angezeigt, daß die Kartause vor den Toren Straßburgs in den Jahren 1518–1533 zwei Werke in einer eigenen Druckerei für ihren Hausgebrauch herausgebracht hat. Eingangs erinnert er daran, daß in Deutschland, Italien und anderen Ländern die Kartäuser den Buchdruck gepflegt haben, aber auch das Elsaß einen Beitrag dazu beigesteuert hat. Straßburger Kartäuserbrüder hätten sich von den Druckern der Stadt in der Buchdruckerkunst einweisen lassen, um ihre eigenen Drucke herstellen zu können. Ingold sagt dabei nichts über die Typographie dieser Drucke; er zitierte diese Drucke lediglich nach der Aussage ihrer Druckvermerke. Schon Charles Schmidt² hatte darauf hingewiesen, daß die Straßburger Kartause für kurze Zeit eine eigene Druckerei in ihren Mauern hatte, wo sie einen Psalter auf Pergament hergestellt hat. Von einem zweiten Druckwerk hatte er noch keine Kenntnis. Im Jahre 1893 zweifelte Ch. Schmidt³ diese Feststellung wieder an und wies den Druck des Psalteriums dem Straßburger Drucker Reinhart Beck zu. Als Grund für diese Zuweisung gab er an, daß die im Psalterium zum Abdruck gelangten Zierinitialen identisch seien mit den Initialen, die Reinhart Beck in dem unterschriebenen Druck: Pius II., Germania, Straßburg, R. Beck, 15. Juni 1515 (Panzer VI 75.410. Schmidt IV 21. Proctor 10307. Ritter, Rép. 1878) gebraucht habe. Von den Typen oder sonstigem Druckmaterial sagt Schmidt gar nichts. Er nimmt ferner noch an, daß die Kartäuser dem Drucker Beck ein Lokal für seine Presse zur Verfügung gestellt hätten, um den besagten Psalter im Druck herzustellen. François Ritter ist dieser Feststellung Schmidts in seiner Bibliographie der elsässischen Drucke der Staats- und Universitätsbibliothek zu Straßburg gefolgt und hat unter der Nr. 1944 das Psalterium als Druck Becks verzeichnet. Im Jahre 1951 hat er diese Frage nochmals zur Debatte gestellt und die Vorgänge um diese Zuweisung kurz dargelegt⁴. Hier läßt es Ritter wieder deutlich werden, daß er mit Schmidts Zuweisung an Beck nicht ganz einverstanden ist. Klar spricht er dies aber nicht aus, sondern schließt sich nur mehr den Darlegungen

Ingolds an. In seinem neuesten Werk⁵ hat Ritter die ganze Angelegenheit ignoriert, d. h. er hat weder bei der Behandlung der Beckschen Offizin einen Hinweis darauf gebracht noch irgendwie die Presse der Kartäuser überhaupt erwähnt.

Was hat es nun mit der Sache auf sich, d. h. was sagt die Typographie der beiden fraglichen Drucke aus? Zuerst ist die Identifizierung der Zierinitialen des Psalteriums mit denen der «Germania» Becks zu Unrecht erfolgt, womit auch Schmidts Zuweisung an Beck hinfällig wird. Denn diese Initialen sind durchaus nicht identisch, sondern ähneln nur stark in ihrer Zeichnung den besagten Becks. Sie sind eben durchaus typisch straßburgisch, lassen sich aber in vollkommen identischen Formen im Augenblick noch nicht bei einem anderen Straßburger Drucker feststellen. Die großen Lombarden mit Perlen (vgl. Abb. 3, Zeile 1 und 2) kennen wir auch noch nicht aus Straßburg. Nur das Zier-L (Abb. 3, letzter Buchstabe der 3. Zeile), das im Psalterium Carthusiense auf Folio 97 erscheint, gehört dem Straßburger Drucker Johann Grüninger an⁶. Als Type erscheint in den beiden Drucken nur eine einzige, eine M18-Type (nach Haebler) größeren Grades, die durchaus nicht straßburgisch ist. Sie konnte in Straßburg während der hier fraglichen Zeit noch nicht festgestellt werden. Reinhart Beck hat sie also auf keinen Fall gehabt, weshalb auch Schmidts Festlegung auf Beck nur auf Grund der Initialen reichlich vorteilig war. Aber wir finden sie im Elsaß im Gebrauch: Thomas Anshelm in Hagenau hat sie in zahlreichen Drucken als Auszeichnungstype oder als Texttype in liturgischen Drucken. Es ist dessen Type 8 (nach Proctor), die er in Pforzheim seit 1505 in fast allen Drucken zur Anwendung brachte⁷.

Wie die Abbildung 4 zeigt, stimmen alle Formen beider Typen – wir verweisen besonders auf die auffallenden Formen der us-, rum-Zeichen und der doppelten Diviszeichen – vollkommen überein. Wären die beiden Kartäuserdrucke in Hagenau bei Anshelm oder seinem Nachfolger Setzer hergestellt worden, dann würden sie auch deren Initialenbestand aufweisen. Da dies aber nicht der Fall ist, müssen wir eine Herleiherung der Anshelmschen Typen nach Straßburg annehmen, wo die Drucke dann selbst in der Kartause gesetzt und ausgeführt wurden. Die Initialen sind entweder eindeutig straßburgischen Ursprungs oder wie die großen

Fo.

I

Incipit psalteriū distinctuz p ferias
fm morez ordinis Carthusien. Fe
ria secunda ad primā añ. Ser
uite domio. Psalm⁹ David. j.



Est⁹ vir
qui non
abijt i cō
silio ipio
rū: et in
via pctō
ruz non
stetit: et
in cathe
dra pe
stilentie
nō sedit.
Sed ile
ge domi
ni volun

tas eius: ⁊ in lege eius meditabit die ac
nocte. Et erit tanq̄ lignū qđ plantatū
est secus decursus aquaz: quod fructū
suū dabit in tempore suo. Et foliū eius

Abb. 1: Psalterium Carthusiense, Bl. Ara
(ohne die letzte Zeile und etwas verkleinert)

Lombarden aus anderer Quelle bezogen. Thomas Anshelm hat letztere auch nicht. Der Holzschnittschmuck des «Cursus Beatae Mariae Virginis» konnte in Straßburg noch nicht ermittelt werden, ist möglicherweise für diese Ausgabe neu hergestellt worden und scheint stilistisch nach Straßburg zu gehören. Die «Septem psalmi poenitentiales» weisen einen Titelschmuck (Christuskind als Neu-

jahrswunschfigur, Abb. 2) auf, der an andere straßburgische Vorbilder erinnert⁸.

Die zwei Werke, die wir bis heute auf Grund identischen Typen- und Schmuckmaterials als Erzeugnisse der Kartäuserpresse zu Straßburg ansprechen müssen, sind folgende:

1. Hoc Psalterium in nomine domini // impressum cum aliis correqui // sitis. secundum consuetudi-

**Septem Psalmi penitentiales:
secundum ritum ⁊ morem
Carthusiensium.
Anno dñi.
M. D. XXXij.**



**Aue Iesu puer amabilis:
Totus desyderabilis:
Fac in bonis sim stabilis:
Et nunquam in malis labilis.**

A M E N.

Abb. 2: Aus dem «Cursus beatae Mariae Virginis»
(etwas verkleinert)

nem // ordinis Carthusiensium pro divis laudibus //
et horis dicendis. ad honorem et gloriam // ... Ihesu
// christi cuius gratia et usque in finem // perduc-
tum est in domo montis // beate Marie Virginis
prefati ordinis prope Argen. Anno // M. ccccc.
xix. ... (Holzschnitt wie Abb. 2).

Als Beidruck: (rot:) Incipiūt antiphone ad horas diei
per // totū annū tam de tēpore q(uam) de sanctis. // ...

Am Ende auf Bl. M4a, Zeile 12: (rot:)
Explicit Libellus, cuilibet Monacho
Carthusiensis // ordinis, pro diuino &
diurno officio Horarum // Canonicarū,
in Cellis de more persoluen=//dar(um),
necessarius. preter pauca interpo//sita:
qua per Capitulum generale. // Domui
nr̄ae specialiter sunt // concessa. Im-
pressus in ea//dem Domo, Anno //
M.D.XVIII. // 9.

4° 16 ungez., 156 gez. Bl.; 76 gez. Bl.
(Antiphonae). Sign.: a-d⁴A-Z⁶a-c⁶;
A-H⁶I-L⁸M⁴. 25 Zeilen. Rot- und
Schwarzdruck; teilweise mit rot ein-
gedruckten Lombarden.

Ritter, Rép. 1944. Mainz StB (6 Ex.,
davon eins auf Pergament, die «Anti-
phonae» aber nur 1 mal; allen Ex. des
Psalteriums fehlen die 16 ungezählten
Bl.). Straßburg UB.

2. Cursus beatae Mariae Virginis.
Am Ende auf Bl. 14a: Año Xpi
M.D.XXXij. in Car=//thusia Argen-
tiniensi. //

Als Beidruck: Bl. A1a leer; Bl. A1b:
Septem Psalmi penitentiales: // secun-
dum ritum ⁊ morem // Carthusiensium.
// Anno dñi. // M.D. xxxij. // ... // (Holz-
schnitt wie auf dem Titel des Psal-
teriums) Aue Iesu puer amabilis: //
Totus desyderabilis: // Fac in bonis
sim stabilis: // Et nunquam in malis
labilis. // AMEN. // (Abb. 2)

4° 44 Bl.; 28 Bl. (letzte Seite leer).
Sign.: A-I⁴ab⁴; A-G⁴. 25 Zeilen.
Schwarz- und Rotdruck. Mit rot ge-
druckten Initialen und Lombarden;
die «Psalmi» aber ohne eingedruckte
Initialen und Lombarden, die von
Hand rot eingemalt sind. Mit 13 Holz-
schnitten 5,6 × 7,8 cm. Auf Bl. C1b
der «Psalmi» ein Holzschnitt in Ein-
fassung (wie im «Cursus»).

L. Rosenthal Kat. 80 Nr. 889. H.

Bohatta, Bibliogr. der livres d'heures des 15. und
16. Jhdts., S. 67 Nr. 19. Mainz StB (im Cursus
fehlen die Bl. A¹⁻³, G⁴ und H¹⁻⁴).

Die sechs Mainzer Exemplare des Psalteriums
haben ohne Zweifel der Mainzer Kartause auf dem
Michaelsberg gehört. Sie sind sicherlich laufend im
Gebrauch gewesen, wie ihr Erhaltungszustand und
handschriftliche Ergänzungen bezeugen. Auch die



A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T
 U V W X Y Z a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z
 A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T

Abb. 3: Initialen, Lombarden und Typen der beiden Drucke

q̄ cessans cōchristianos. Sic
 lingua tuorū est canum ex ini-
 micis rediēs ad te de⁹. O um
 paulus in ore omniū sacerdo-
 tum iura dat preceptorū. O o-

*Abb. 4: Typenprobe aus dem Missale Benedictinum, Hagenau:
Thomas Anselm, Januar 1518 (Proctor 11689)*

Entfernung der 16 vorausgehenden ungezählten Blätter, die für sie durchaus überflüssig waren, besagt das gleiche. Leider sind damit auch die Provenienzeintragungen verlorengegangen, die sie sehr wahrscheinlich hatten.

Ch. Schmidt¹⁰ machte die Mitteilung, daß im Jahre 1525 14 Mitglieder der Straßburger Kartause wohl unter dem Einfluß der Reformation in die bürgerliche Gesellschaft zurückgetreten, während nur sieben im Kloster verblieben waren. Der Druck des «Cursus» im Jahre 1533, der eindeutig mit dem gleichen Typenapparat des Psalteriums von 1518/19 herausgekommen ist, macht deutlich, daß die Straßburger Kartause damals noch lebensfähig war und mit diesem Druck einem Bedürfnis ihrer Insassen nachgekommen ist.

Anmerkungen:

¹ Les Chartreux imprimeurs en Alsace, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsaß. 2. Folge,

Bd. 18 (1897), S. 46*-48*; abgedruckt aus: Journal de Colmar v. 26. 8. 1896.

² Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker zu Straßburg, Straßburg 1882, S. 20.

³ Répertoire bibliographique strasbourgeois jusque vers 1530, Straßburg 1893, IV S. 26 Nr. 30.

⁴ Vgl. Gutenberg-Jahrbuch 1951, S. 103 f.

⁵ Histoire de l'imprimerie alsacienne aux XV^e et XVI^e siècles, Straßburg-Paris 1955.

⁶ Vgl. P. Heitz, Zierinitialen in Drucken des Johann Grüninger und Johann Herwagen, Straßburg 1897, Taf. IX.

⁷ Vgl. H. Alberts, Reuchlins Drucker, Thomas Anshelm. Mit besonderer Berücksichtigung seiner Pforzheimer Presse, in: Johannes Reuchlin 1455-1522, Pforzheim (1955), S. 246 ff. Nr. 27 ff.

⁸ Vgl. P. Heitz, Dreißig Neujahrswünsche des 15. Jhdts., Straßburg 1917.

⁹ Die Titelfassung des Psalteriums geben wir nach Ritter, der aus satztechnischen Gründen keine exakten Titekopiern gibt, sondern die Abkürzungen auflöst, auch das runde r nicht berücksichtigt. Aus den gleichen Gründen geben wir auch den Titel der «Antiphonae» in ähnlicher Weise wieder.

¹⁰ Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken... S. 20.

E. St. | Ein Philobiblon aus der Barockzeit

Polyhistor heißt Vielwisser. Nur hat das deutsche Wort in der Umgangssprache einen leichten Beigeschmack, der etwa an den Doktor Allwissend im Märchen erinnert und weder dem Griechischen noch dessen lateinischer Umschreibung «qui multa et varia cognitione arripuit» eigen ist. In Grimms selten verlegendem Wörterbuch, das oft Fremdwörter aufnimmt, die im Schrifttum des 16. bis 18. Jahrhunderts gang und gäbe waren, habe ich umsonst nach Beispielen für diese abschätzigste Nebenbedeutung gesucht¹. «In vielen Fächern bewanderter Gelehrter», erläutert der gedrängtere Duden.

Polyhistoren gab es zu allen Zeiten. Es gibt sie noch heute, wo das Fachwissen sich mehr und mehr anstelle eines ausgebreiteten Einblicks in mannigfaltige Gebiete durchsetzt, zwangsläufig durchsetzen muß². Wir alle kennen Männer, die

sich durch ihren Drang nach Erkenntnissen und nicht zuletzt dank einem außergewöhnlichen Gedächtnis in ihrem Bekanntenkreis den Ruf wandelnder Konversationslexika erworben haben.

In vergangenen Jahrhunderten mußte sich ein Gelehrter notgedrungen in mehreren, ja in allen Wissenschaften auskennen, um Aussicht auf einen Lehrstuhl an gewissen Hochschulen zu haben. Wurde ein solcher frei, dann meldeten sich Bewerber aus verschiedenen Fakultäten. Es konnte vorkommen, daß ein Mediziner zum Professor der Theologie, ein Theologe für den Unterricht in der Mathematik gewählt wurde. In Basel entschied mit gewissen Einschränkungen das Los³.

Der Große Brockhaus bezeichnet als Polyhistor einen Gelehrten, der das Gesamtwissen seiner Zeit umspannt, und nennt als klassisches Beispiel eines solchen Leibniz. Wäre nicht mit noch größerem Recht Goethe anzuführen?

¹ Die Bearbeiter der einzelnen Bände waren sich selbst überlassen und haben nach eigenem Ermessen gewaltet.

² Die mittelalterlich scholastische Zeit faßte das allgemeine Bildungsziel dahin, es sei die Aufgabe der wissenschaftlich Gebildeten, die Gesamtheit des menschlichen Wissens zu erfassen, welches sich in einer einheitlich zusammengeschlossenen Summe von Kenntnissen darstellt (Liliencron).

³ Bekannt ist, daß der junge Leonhard Euler, der sich in seiner Vaterstadt um den Lehrstuhl der Physik beworben hatte, von einem Botaniker und guten Kryptogamenkenner ausgestochen wurde und sein Wirkungsfeld im Auslande suchen mußte. Übrigens hat Euler auch Theologie und orientalische Sprachen studiert.